



Kleiner Brünner Gassenbote
Freunden und Mitgliedern des DSKV Brunn

Juli/August 2004

Brunn

Jahrgang 3 /Nr.4



Die Redute: Es lässt sich jetzt schon erahnen, welche Bereicherung des Stadtbildes die renovierte „Redute“ sein wird.

Zum Geleit

„Zum Geleit“ soll versuchen die Verspätung dieser Ausgabe zu erklären. Es gibt viele Gründe: Zuerst war es eine Gehirnerschütterung, die sich der Gestalter bei einem häuslichen Unfall zuzog, dann waren es die verschiedenen Veranstaltungen, die von den Gassenbotenmachern besucht wurden, dann brach doch noch der Sommer aus, mit anderen Aktivitäten. Ein Computerausfall verhinderte und verhindert noch immer den Zugriff auf einige wichtige Fotos, u.a. vom Sudetendeutschen Tag in Nürnberg und, und, und..... Um Ausreden sind wir, wie man sieht, nicht verlegen.

Wie wir im letzten Gassenboten mit einigem Stolz vermerkten, wird der DSKV zunehmend von Besuchergruppen kontaktiert, dafür sind Vorbereitungen zu treffen, Reservierungen zu machen, Zufahrtsgenehmigungen einzuholen, z.B. zum Spielberg. Das macht viel Freude, kostet aber auch viel Zeit.

Einen Höhepunkt zu diesem Thema wollen wir bereits jetzt ankündigen: Am 15.10. weilt der Chor der Kantorei St Johannes aus Hannover in Brünn, der hier ein Konzert geben wird. Wir haben dafür die Kirche St. Augustin im Masaryk-Viertel ausgesucht. Das Konzert beginnt um 17 Uhr. Es handelt sich um einen sehr professionell geführten Chor, der schon Konzerte in vielen europäischen Städten gab, so unter anderem auch im vergangenen Jahr in Krakau. Der DSKV wird auch eine Stadtführung für die Chormitglieder durchführen.

Der Südmährische Landschaftsrat mit Sitz in Geislingen an der Steige wird, gemeinsam mit den Vertretern der Stadt Geislingen mit seinem Oberbürgermeister Amann, ebenfalls im Oktober Brünn besuchen. Auch hier wird der DSKV hilfreich assistieren.

Natürlich wäre manches leichter zu machen, wenn der DSKV Zutritt zum Begegnungszentrum hätte, aber dort sitzt nach wie vor Frau Müller darauf und blockiert damit manche zukunftssichernde Aktivität.

Daß wir mit unserem Bericht über die Herero manchem „Profi“ und selbst dem Deutschen Bundestag zuvorgekommen sind, erfüllt uns mit Freude, zeigt es doch, daß wir eine ganz „gute Nase“ für das Zeitgeschehen haben.

Unsere Leser werden sicher bemerken, daß einige unserer Beiträge der „Brünner Zeitung – online“, der Internet-Schwester des Gassenboten entnommen sind, bzw. dort zuerst veröffentlicht wurden. Wir hoffen, daß das die Lesefreude nicht beeinträchtigt.

-----o-----

Brünner Kultur: Architektur

Anknüpfen an die Moderne

Die Brünner Architekturszene heute

Benedikt Hotze, 17. Mai 2004

Fortsetzung von GB3-03

Zurück nach Brünn, zurück zu neuzeitlichen Materialien: Die Architekten Ludvík Grym und Jindřich Skrabal haben am Brünner Ring (Koliste-Straße 27) einen der bemerkenswertesten Neubauten der letzten Jahre in Brünn geschaffen - als ihren Erstling. Es handelt sich um eine Lückenschließung im Block mit einer zweischaligen, aluminiumverkleideten Fassade, die durch elegante, liegende Fensterformate geprägt wird. Die Architekten nennen es ihr "Big Little Building", und den Auftrag haben sie als Abfallprodukt im Zusammenhang mit der Errichtung einer Fußgängerbrücke bekommen: Ein Investor hatte einige hundert Meter außerhalb des Innenstadtdistrikts, abgekoppelt von den alltäglichen Wegeströmen, ein architektonisch nicht weiter bemerkenswertes, aber großes Büro- und Einkaufszentrum errichtet. Dieses sollte über einen öffentlichen

Fußweg mit dem Theaterpark in der Innenstadt verbunden werden, wobei er - in Höhe einer Baulücke - über die stark verkehrsbelastete Ringstraße hinweg als Brücke führen sollte. Für den Entwurf der Brücke wollte man einen internationalen Star-Architekten verpflichten und beauftragte den in London lebenden Exil-Tschechen Jan Kaplický von "Future Systems". Der verlor jedoch irgendwann die Lust, so daß seine Londoner Kollegin Eva Jiřičná zum Zuge kam. Grym und Skrabal dienten ihr als örtliche Kontaktarchitekten für die Bauleitung der formal ambitionierten, im Grundriß leicht S-förmigen Stahlbrücke. Den Entwurf des bis dato unausformulierten Gebäudes, das diese Brücke durchqueren sollte, übernahmen sie kurzerhand selbst, weil die Behörden forderten, Brücke und Haus als Einheit zu betrachten und zeitgleich zu errichten. Nun steht es seit September 1998 zeichnerisch direkt neben einem heute angegammelten, aber gleichwohl immer noch eindrucksvollen Wohnungsbau des Architekten Otto Eisler von 1935-36.

Etwas mehr Geduld mit ihren Erstlingen mußten die Architekten Rusin und Wahla aufbringen: Wie der frühe Hans Hollein haben sie sich jahrelang mit Innenausbauten begnügt, in diesem Falle vor allem für Bars wie das "Café Blau" oder "B 51". Beide liegen in der Brünner Altstadt, wobei die "B 51" inzwischen schon wieder geschlossen ist. Ihren ersten Hochbau haben sie kürzlich in Moravské Knínice als ein Einfamilienhaus mit einer großzügigen, raumhohen Fensterfront in der Beletage errichten können.

Geringere Probleme mit der Auftragsakquise scheint das Büro "A Plus" zu haben: Die Partner Jaromír Cerný, Karel Tuza und Petr Uhlíř verstehen sich als gewerbliche Architekten, die für ihre Auftraggeber auch die Projektentwicklung anbieten. Der Architekturqualität bereitet das erfreulicherweise keinen Abbruch; das Büro hat kürzlich einen Verwaltungskomplex für die Südmährischen Gaswerke errichtet, das sich in einem Brünner Industrieviertel an der Plynárenská-Straße, in der Nähe des weithin sichtbaren Kraftwerks, befindet. Der achtgeschossige Glaszylinder des Verwaltungsturms ist gut von der Bahnstrecke Brunn-Prag aus sichtbar; er ist in Anlehnung an formale Motive eines Gasometers mit einer technizistischen Fassade ausgestattet, die von einem Netz aus diagonalen Auskreuzungen überzogen ist, das als krönender Kranz ein Geschoß über die Traufkante hinausragt.

Ebenfalls zu einer eher technischen, wenn auch zurückhaltenderen Formensprache hat Altmeister Viktor Rudis, der einstige Mentor der jüngeren Brünner Szene, gefunden. Er betreibt sein Büro heute mit seinem Sohn Martin und mit Zdenka Vydrová. Sein wichtigstes Werk der letzten Jahre ist der "Pavillon G" auf dem Brünner Messegelände, das als Gesamtkunstwerk der zwanziger Jahre gelten kann. Der ursprüngliche Pavillon G war 1928 von Bohumil Čermák als Schlußpunkt einer der beiden Achsen des Geländes errichtet worden und bestand aus zwei Hallen mit Türmchen sowie einem zentralen, 45 Meter hohen verglasten Turm als Point de Vue. Wegen Bauschäden wurde nun dieses Ensemble in Teilen abgerissen und durch zwei große Hallen ersetzt. Der zentrale Turm wurde erhalten, ebenso einer der beiden kleineren; der andere wurde in veränderter Form neu errichtet. So kann diese Verknüpfung von Alt und Neu als Symbol gelesen werden: als Symbol für das ganz selbstverständliche Weiterleben des "Brünner Funktionalismus" in der Brünner Architektur unserer Tage.

Der ursprüngliche Artikel ist auf der [Webseite](#) zu finden.

Benedikt Hotze wurde 1964 in Essen geboren, studierte Architektur an der TU Braunschweig, seit 1997 Chefredakteur des Online-Dienstes BauNetz der Bertelsmann Fachinformation (heute: Springer Business and Science Media), daneben freiberufliche Tätigkeit als Architekturkritiker und Fotograf; diverse Buch-, Zeitungs- und

Zeitschriftenpublikationen (u.a. Die Zeit, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung u.a.)

Eigentlich hätten zu diesem interessanten Artikel noch Bilder gehört, aber die haben wir mehr nicht untergebracht. Wir werden es im nächsten „Gassenboten“ nachholen. Ja wenn, siehe „Zum Geleit“.

-----o-----

Kindersoldaten

In der Tschechischen Republik sieht man zur Zeit häufig die Bierreklame mit den Kindersoldaten. Es mag sein, daß das Bild gestellt ist, es könnte aber ebenso echt sein, denn Kindersoldaten sind eines der großen sozialen Probleme West-Afrikas. Sie als Geißel zu bezeichnen widerstrebt mir, sie sind eher Opfer als Geißel, denn von irgendeinem Kriegsherren mit einer Kalaschnikov ausgerüstet, erhalten sie mehr, als alles was sie vorher vom Leben erwarten konnten: täglich etwas zu essen.

Für eine Generation in West Afrika ist eine Kalaschnikov die Überlebenschance. Dieses Gewehr hat zehntausenden junger Männern und zunehmend auch jungen Frauen, ermöglicht, durch Terror ihr eigenes Überleben zu sichern. Sie waren das Fußvolk der Konflikte, die in der Region in den vergangenen 15 Jahren ausgetragen wurden.

Heute sind fast 24 000 Helfer im Auftrag der Vereinten Nationen in dieser Region, d.h. in Siera Leone, in Liberia und der Elfenbeinküste tätig. Ihr wesentliches Aufgabengebiet ist die Entwaffnung der Milizen, und deren meist jugendlichen Kämpfer einer zivilen Aufgabe zuzuführen.

Mit einer finanziellen Entschädigung wird versucht, in Liberia und Siera Leone geschätzt je gut 50 000 Kämpfer zur Abgabe ihrer Waffen zu bewegen. Neben der finanziellen Entschädigung wird diesen Menschen auch der Zugang zu Erziehungsmaßnahmen ermöglicht und damit ein ganz kleines Fenster „Zukunft“ geöffnet.

In der Elfenbeinküste ist ein ähnliches Programm in Vorbereitung, vorausgesetzt, Regierung und die Rebellenorganisationen können dafür gewonnen werden.

Was aber geschieht, wenn das Geld aufgebraucht ist?

Leider kann davon ausgegangen werden, daß sich der Kreislauf wiederholt. Hunger kehrt zurück, weil es im Prinzip keine Arbeit für sie gibt, die ein auskömmliches Leben sichern könnte. Dazu fehlt die wirtschaftliche Basis, die in den fast eine Generation dauernden Bandenkriegen zerstört wurde. Also sitzen die jungen Menschen ohne etwas zu tun zu haben herum.

Bis ein neuer Warlord kommt, der Brot verspricht und ihnen eine Kalaschnikov in die Hand gibt

....

Solange zu den Entwaffnungsprogrammen nicht gleichzeitig eine Lebensperspektive geboten werden kann, sind sie leider zum Misserfolg verurteilt.



Warum also nicht einen Bierheller zugunsten von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für ehemalige Kindersoldaten einführen? Die Biertrinker könnten es sich leisten, die Brauerei sicherlich auch!

g.h. in „Brünner Zeitung – online“ (www.brünnerzeitung.cz)

-----o-----

Zum Tode von Dr. Ferdinand Jurda

DSKV – Mitglied Dr. Ferdinand Jurda starb am 31. Juli 2004 im 87. Lebensjahr in Kempten im Allgäu. Sein Tod hat uns ziemlich überrascht, weil er noch wenige Tage vorher mit der Familie seiner Tochter Prag besuchte.

Dr. Jurda war nicht nur ein Mitglied des DSKV, er wurde in der kurzen Zeit auch für manche von uns zum Freund. Wir erinnern uns gerne an die erste Wahl des Vorstandes des DSKV, die er humorvoll, aber souverän und korrekt leitete.

Wir wollen hier keine großen Worte machen, sondern ihn selbst zu Wort kommen lassen

Der Verstorbene richtete nämlich wenige Wochen vor seinem Tode, noch ein launiges Schreiben an seinen Freund Dr. Erich Pillwein, das wir im Einverständnis mit dem Adressaten, hier veröffentlichen:

Lieber Erich, Du kennst sicher das Buch des Budweisers Götz Fehr „Fernkurs in Böhmisches“ in dem er sich für eine vereinfachte Schreibweise unter Verwendung der tschechischen Diakritzeichen ausspricht. Das zweite Buch von ihm heißt „Böhmisches Kursbuch“.

Also in dism buch šrajbt er nicht iber die pémisschn ajsnbánen, wann und wohin die zíge fárn, er berichtet iber saine erlebnisse in Budwajs und umgébung. Mir gefellt dise verain-fachte šrajbwajse sér. Man kann kaum féler machn. Wo man ein ie šrajbn misst, wie in „Wiese, Liebe“, macht man einfach einen strich ibers í. Ein h als Dehnungszeichen nach a oder e wie z.B. „mehr, Reh, sehen, Bahn, fahren“, gibts nicht mér, man macht nur ibers e oder a einen Strich und schon hacichs: mér, ré, sén, bán, fárn. Víl zait špart man mit dem Hackerl iberm s oder r und man braucht weniger papír bajm šraibn. Ganz daitlich wird es bajm wort arsch, das hat 5 buchstabn und so wie Fehr es voršlagt braucht man nur zwei: ař.

Man sollte diese naje šraibwaise iberall einfírn, wo deič gesprochen wird, und aine Abštimunk dariber abhaltn, ich mecht dafir sajn. Beste griße Dein Ferdi.

Ja, lieber Ferdi, leider müssen wir in Zukunft auf Deinen Humor verzichten, denn dort wo Du jetzt bist, gibt es vermutlich keine e-mail – oder vielleicht doch, dann rühr dich bald?

g.h.

-----o-----

Die Brünner „Spielbergspatzen“ unter der Leitung von Frau Dipl.-Ing Dora Müller haben seit einiger Zeit das Märchenspiel „Der Rattenfänger von Hameln“ in ihren Repertoire. Der „Gassenbote“ berichtete darüber und das nahm einer unserer Leser zum Anlaß, uns den nachfolgenden Beitrag zu schicken, der aus dem „Brünner Heimatboten“ von Anfang 1980 stammt.

Leider ist es uns nicht gelungen, den erwähnten Ort in der Umgebung Brünns zu finden, weder auf einer aktuellen Landkarte, noch auf alten Karten. Hamiltony bei Wischau/Viskov ist der einzige Ort, den wir ausmachen konnten, der nach Hameln klingen könnte. Vielleicht weiß eine unserer Leserinnen oder ein Leser, wo der Ort zu finden ist.

Der Rattenfänger von Hameln – Geschichte einer Kolonisation

Erzählt von Lore Wegener

Ob jung, ob alt, wer kennt sie nicht, die Geschichte vom „Rattenfänger von Hameln“.

Wir alle kennen den Rattenfänger als Märchen oder Sagenfigur; wie er einst die Stadt Hameln von den Ratten befreite, sie mit seinem Flötenspiel in die Weser lockte. Weil er dafür aber nicht den versprochenen Lohn bekam, aus Rache viele Kinder aus Hameln in einen Berg lockte, der sich hinter ihnen schloß, wo sie langsam verhungern mussten.

Es ist aber die „Geschichte einer Kolonisation“, die eng mit Mähren, mit einem Ort bei Brünn verbunden ist.

Man schrieb das Jahr 1230:

Der Bischof von Olmütz, Graf Bruno von Schaumburg, hatte ernste Sorgen, weil riesige Teile seines mährischen Landes unbebaut waren und es an Arbeitskräften fehlte. Obwohl die Mongolenkämpfe schon vierzig Jahre zurücklagen und die gelbe Flut aus dem Osten nach dem plötzlichen Tode des Groß-Khans Ügedei zurückgeflutet war, waren die Verluste an jungen, starken Männern noch nicht wieder aufgeholt. Die Felder waren verwüstet, die Wälder verkoht. Der Bischof dachte lange nach, wie er junge Männer ins Land für alle die se dringenden Arbeiten bekommen könnte. Da erinnerte er sich an ein langes Schreiben seines Freundes, des Bischofs von Minden. Klagte er nicht darüber, daß in seinem Lande gar zu viele hungrige Mäuler lebten? – Hier zu wenig, dort zu viele, dachte der Graf: sollte sich das nicht miteinander ausgleichen lassen?

Er schrieb an den Freund in Minden und setzte ihm seinen Plan hochgemut und weitschweifig auseinander. Weil ihm die Idee so gut gefiel, bekam er Mut und schrieb in der gleichen Weise noch an andere Bekannte im Braunschweigischen.

Beim Mindener Bischof und bei manch anderem fand der Plan ein freudiges und offenes Ohr. Noch viele Briefe gingen hin und her, bis es eines Tages so weit war:

Werber aus den mährischen Landen tauchten im Braunschweigischen auf und rührten fleißig die Trommel, um gesunde, arbeitswillige Männer anzuwerben. Sie verkündeten, daß gutes Land im Osten von kräftigen und strebsamen Männern zu bebauen und ertragreich zu machen wäre.

Die Werbemänner hatten eine beschwerliche Reise hinter sich, aber da ihnen die Bedeutung ihres Werbefeldzuges vom Olmützer Bischof erklärt worden war, traten sie bescheiden und ehrerbietig auf.

Es waren ausgesucht vertrauenswürdige Männer von angenehmem Äußeren und in guter, ja eleganter Kleidung. Man empfing sie mit einigem Misstrauen, denn ihr eigenartiger Dialekt verriet, daß sie Fremde waren. Fremden begegnete man zu jener Zeit mit äußerster Vorsicht, weil oft solche Leute durch die Lande zogen und kräftige Männer zum Kriegshandwerk anwarben, die dann für fremde Fürsten auf weit entfernten Schlachtfeldern ihr Leben lassen mussten. Es gab immer wieder junge Männer, die Neugier oder Abenteuerlust in die Ferne lockte, die das gute Handgeld annahmen und davonzogen um nie mehr wiederzukehren.

Eine zeitlang war es wie eine Sucht über die jungen Leute gekommen; Aber seit man Kunde von ihrem Ende oder traurigen Schicksal bekommen hatte, war es nicht mehr so leicht, junge Leute anzuwerben. Selbst das karge Brot und die heimatliche Enge machte die jungen Burschen nicht williger, sich zum fremdländischen Kriegsdienst zu melden.

Die Männer aus Olmütz hatten es anfangs sehr schwer, die Leute aus Minden und weit herum im Braunschweigischen zu überzeugen, daß sie zum Heil des Landes gekommen waren. Sie hatten Geleitbriefe des Mindener Bischofs sowie der Kirchengewaltigen von Fulda und Braunschweig bei sich und besiegten damit bald das Misstrauen der Bürger. Man hörte sich bereitwillig ihr Vorschläge an. Sie versprachen Arbeit und reichlich Brot und Wohlergehen in einem fremden Lande. Dieses Land lag weit im Osten und sollte schön und von gutem Boden sein. Das klang den jungen Leuten gut im Ohr, das Handgeld der Olmützer war gut; auch versicherten die Herren von Olmütz, Minden und Braunschweig höchstselbst mit heiligem Eide, daß es sich um keinen Betrug handele.

Es wurde klar gesagt, wohin es gehen solle, auch solle jeder in die Heimat zurückkehren dürfen, sollte es ihm im mährischen Lande nicht gefallen oder wenn das Heimweh zu groß werden sollte.

Damit waren bei vielen jungen Leuten Zweifel und letztes Zögern überwunden, viele dachten wohl, daß eine Wanderung nicht schaden, sondern recht lehrreich und anregsam sein könne, und so fanden sich nach und nach in den folgenden Jahren insgesamt wohl an die 25 000 Menschen, die es mit einer neuen Heimat versuchen wollten.



In Hameln versammelten sich am 26. Juni 1284, dem Johannistage, auf dem Marktplatz 130 Wanderlustige, verabschiedeten sich von ihren Verwandten und freunden und zogen unter Anführung des jungen Mannes, der sie angeworben hatte, durch das Osttor in die Fremde hinaus.

Das Foto zeigt eine Szene des Spiels der Spielbergspatzen.

Viele Bürger gingen noch ein Stück des Weges mit ihnen und winkten ihnen so lange nach, bis der Zug über einen Hügel hinweg ihren Augen entschwand und das

fröhliche Lied, das der Werber auf seiner Flöte spielte, in der Ferne verklang.. Es dauerte gar nicht so lange, daß man die Kunde erhielt, daß die Ausgezogenen das Land Mähren erreicht hatten und dort Grund und Boden, Arbeit, Brot und reichliches Auskommen gefunden hatten.

Die Auswanderer aus Hameln nannten ihre neue Heimat in der Nähe von Brünn „Hamlingen“, woraus später in slawischer Schreibweise „Haminglov“ wurde. Noch heute trifft man dort alte Hamelner Familiennamen an, als Zeugen dafür, daß die Ansiedler dort Familien gründeten und zu den Urvätern neuer Generationen wurden, die sich dem kolonisierten Mähren verbunden fühlten und nicht mehr in die alte Heimat zurückkehren wollten.

Dem Werber aber , der vor über sieben Jahrhunderten die 130 jungen Leute aus Hameln wegführte und dessen Überredungskünsten sie ihr Glück verdankten, wurde seine menschenfreundliche Tat von der Geschichtsschreibung schlecht gedankt, er ging in die Überlieferung als Urbild des Massenverführers ein, als „Rattenfänger von Hameln“.

Daran war nur eine damals übliche falsche Malweise und der frühere Sinngehalt eines Wortes schuld: Die Hamelner Bürger gaben für eine ihrer Kirchen ein Glasgemälde in Auftrag.

Der Künstler sollte den Auszug ihrer Kinder in angenehmer und erbaulicher Weise ins Bild setzen. Die Bezeichnung „Kinder“ wurde damals wesentlich großzügiger angewandt als heute, wir würden sagen, es waren junge Leute, die zu der Zeit, also im 13. Jahrhundert, selbst Erwachsene noch klein an Körpergröße waren.

Die Menschen wurden im Laufe der Jahrhunderte immer größer. Unsere „Teenager“ im Vitaminzeitalter, sind meist Riesen im Vergleich zu den vor 700 Jahren lebenden Menschen.

Einerseits kannte der Maler damals noch keine perspektivische Malerei, diese kam erst im 15. Jahrhundert auf, zum anderen wollte er Hamelner „Kinder“ ins Bild bringen und im rechten Gegensatz zu ihrem Anführer mit der Flöte setzen.

So gerieten sie wahrscheinlich kleiner, als sie in Wirklichkeit waren. Die „Kinder“ malte er in einheimischer Tracht, derb und fürs Wandern gekleidet; der Werber jedoch, den man ihm als schönen Mann von fremdländischer Eleganz geschildert hatte, geriet größer und prächtiger als die Hamelner Jugend, die er anführte.

Und wie war es mit den Ratten?

In alten Chroniken kann man lesen, daß die Städte des Mittelalters sehr oft von Ratten wimmelten, plötzlich verschwanden diese Plagegeister oft spurlos und ohne erkennbare Ursache. Das kam den Bürgern dann wie ein himmlisches Wunder vor. Jahrhunderte später erst stellte die Naturwissenschaft fest, daß Ratten, Mäuse und andere Nager oft ganz plötzlich

von unerklärlicher Wanderlust gepackt wurden, oder auch flohen, wenn sie nicht mehr genug Nahrung fanden.

Kommen nun dies zwei wundersamen Geschehnisse zusammen, das plötzliche Befreitsein von der Rattenplage und der herzbewegende Auszug der Hamelner Kinder mit dem fremdländisch, geheimnisvollen Flötenspieler, dann kann man schon begreifen, wie die aus dem ereignisarmen Alltagsleben aufgerüttelten Bürger beim Schwätzchen miteinander während des Besprechens, Erzählens und Nacherzählens vieles von früher nicht mehr wussten und wegließen, aber auch manches zusammengefügt hatten, was nicht zusammen gehörte, bis das Märchen, die Sage – oder wie immer man es nennen will – vom „Rattenfänger von Hameln“ fertig war.

-----O-----

Sprichwörterecke.

Frau Christa Braun regte schon vor einiger Zeit an, leere Plätze an den Seitenenden mit Sprichwörtern aus dem reichen Schatz deutscher Volkesweisheiten zu füllen. Wir griffen diese Idee nur halbherzig auf, nicht weil sie uns missfiel, sondern weil genau dann, wenn Platz vorhanden war, wir keinen passenden Spruch finden konnten und weil es genau dann immer eilt. Lücken entstehen eigentlich erst, wenn die ganze Ausgabe fertig gestaltet ist, und wie unsere Leser sicher bemerkt haben, sind wir meistens ohnehin sehr spät fertig.

Gut, inzwischen kam von Dr. Pillwein eine ähnliche Idee, nämlich ein deutsches Sprichwort abzudrucken und unsere Leser aufzufordern, das entsprechende tschechische Sprichwort zu finden. Auf diese Weise könnte ein deutsch-tschechisches „Schatzkästlein“ entstehen. Wir werden diese Sprichwörter nicht als „Lückenbüsser“ benutzen, sondern dafür eine eigene Rubrik machen. Unsere Leser bitten wir, nicht nur die anderssprachliche Ergänzung zu machen, sondern auch ganze Paare einzusenden. Also probieren wir, wie es geht:

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Nechval dne před večerem

-----O-----

Erinnerung an den Brünner Todesmarsch

Am 28. August wird das Mahnmahl der Vertriebenen, der Nachbau des von den Tschechen gesprengten Aussichtsturmes auf dem Altvater in Sudetenschlesien, feierlich eröffnet. Auf dem Altvater/Pradet befand sich seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ein Aussichtsturm. Dieser musste in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts dem jetzigen Fernseh- und Aussichtsturm weichen.

Zum Gedenken an die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei wurde der abgerissene Turm originalgetreu auf dem Wetzstein in Thüringen aufgebaut. In vorgesehenen Nischen des Turmaufganges werden Gedenktafeln angebracht, die an markante Vorkommnisse der Vertreibung hinweisen sollen. Eine Tafel wird an den Brünner Todesmarsch erinnern. Die Tafel wurde von Markwart Lindenthal in Zusammenarbeit mit seinem Vater gestaltet. Von einem kleinen Team der Bruna, bestehend aus Hanna Zakhari und Dr. Pillwein wird eine Informationsschrift zu Brünn und den Ereignissen des Mai 1945 vorbereitet, die dann dort ausliegen wird. Ausserdem wird zur Eröffnung auch eine Pressemitteilung an anwesende Zeitungsberichterstatter vorbereitet und dort verteilt.



Das Bild links zeigt den Wachsabguß der Tafel. Der inzwischen angefertigte Bronzeabguß wird dem Sicher voll entsprechen. Das rechte Bild zeigt den neuerrichteten Turm. Lesen Sie dazu den Bericht über den Altvater von Dr. Moravčik auf Seite



-----○-----

In der vergangenen Ausgabe ließen wir einen „Spätheimkehrer“ über seinen Besuch in Brunn zu Wort kommen. Ein Leser, Herr Morawek nahm dies zu Anlaß, uns den nachfolgenden Beitrag zuzuschicken. Unsere Arbeit mit diesem Artikel wurde noch erleichtert, weil der Text bereits auf einer Diskette bei uns ankam.

Wissen Sie noch ? Erinnerungen an das "Alte BRÜNN "

Es ist ein neuerlicher Versuch einen Spaziergang durch unser liebes Brunn zu machen. Einen Streifzug kreuz und quer, den wir in all den Jahren, in Gedanken, immer wieder gemacht haben .Erinnerungen tauchen auf.

Vieles ist in Wahrheit anders, aber vor unseren Augen größer, schöner - und na ja, - es ist halt unser liebes Brunn! Aber wo beginnen wir? Mitten in der Stadt? Oder von der Wienergasse? Am besten wohl vom Hauptbahnhof aus! Aber kein Anspruch auf Vollständigkeit. Eben so, wie es gerade einem einfällt und wie wir es auch so oft aus unserer Erinnerung taten.

Aber . . . eines wollen wir nicht. Ermüdende Jahreszahlen, die sowieso niemand behält . Also beginnen wir am Bahnhof. Aber wohin? Gehe ich nach links an der Post, den Prerauer Bahnhof vorbei, die Strassengasse bis zum Brausebad am Ende der Berggasse oder über den Franzensberg mit dem Obelisk - die Fernsicht genießend bis zu den Pollauer Bergen? Setze mich im Pavillion auf eine Bank und schaue versonnen auf's kleine Bassin mit den Goldfischen, gehe weiter durch das gußeiserne Tor in die Bischofsgasse vorbei an dem Bierausschank Michalke zum Dom?

Ich stehe aber immer noch unschlüssig vorm Hauptbahnhof! Soll ich mich nach rechts wenden zum Viadukt, wo zwei Geschäfte mit Emailgeschirr und Korbwaren auf Kunden warten? Und auf der anderen Straßenseite Erfrischungen feilgeboten werden .Die

Kotscheber mit ihren Bauchläden, vollgestopft mit Knöpfen, Zwirn, kleine Handspiegel, auch etwas für die Kinder. Außen an den Bauchläden hängen Schuhbandeln und dekorativ einige Hosenträger; all das versuchen sie an den Mann zu bringen. Abends sind diese Männer in Restaurants unterwegs. Ihr Bauchladen enthält aber jetzt Schokoladen, Bonboniers und Rauchwaren. Aber nicht zum Verkauf. Sie lassen den Interessenten, für einen Geldbetrag, in ein Säckchen greifen und Lose ziehen und dann heißt es " Grad oder Ungrad "? Die aufgerollten erstandenen Lose erweisen sich dann - ob Glück oder Niete. Also meistens hat der Kotscheber Glück - und er muß sich nicht von seiner Ware trennen.

Doch wieder beim Viadukt. Vor mir die Kröna und nach rechts zum Dornych wo vor dem Mannesmanngedäude eine kleine Grünanlage war, von hier halbrechts in die Nordbahnstraße die mich geradewegs bis zur Schwarza führt, wo einst das Marterle stand . - Zurück zum Dornych . Das Haus Mannesmann ist heute der einzige Punkt von dem aus man noch erahnen kann wo die Straße verlief. Keine Grünanlage, keine Häuserzeile bis zur ehemaligen Ponavka, kein Klein-Venedig, ein freier Blick bis zur Tuchfabrik Neumark . .. Zurück zur Kröna. Oder soll ich mich nach links wenden zum Anfang des Glacis?

An der Ecke Kröna und Glacis, beim Zweiggeschäft "Steinbrecher", wo die Omnibusse aus der ländlichen Umgebung hielten und die Fabrikarbeiter und die Weiblein zur Stadt brachten.

Immer noch unschlüssig - Oder soll ich die Bahnhofstraße, bezw. Palackystraße mit dem wuchtigem Merkurhaus, der breiten Treppe zur Josefsgasse mit den Obst -Standeln, am Grandhotel vorbei und gegenüber eine dreieckige Grünanlage, wo vereinzelt Verkaufsbuden, Obst und Süßwaren anboten, und Abends wetteiferten die Karbid -und Petroleumlampen darum, welche wohl mehr Licht verbreitete. Übrigens an dieser Stelle war auch eine der letzten Benzinzapfsäulen, wo man noch von Hand den Treibstoff in je links und rechts 5 Liter fassende Glasbehälter pumpen mußte, bevor man tanken konnte.

Ach so, also Grand-Hotel, Polizei-Direktion und gegenüber der Güterbahnhof dessen Geleise bis an die Rückseite des Zoll-und Steueramtes reichten. Übrigens in diesem Gebäude war ein Paternoster, das heißt ein stetig umlaufender Aufzug, auf einer Seite nach oben und daneben nach unten. Als Bub dachte ich immer die Leute müßten jetzt kopfüber herunter kommen. Ab und zu sieht man so einen Paternoster in einem Film. Da fällt mir dann immer das Zollamt ein.

Apropo Film, da wäre ja noch das Kino-Kapitol, weiter die Basteigasse mit Bienenhaus, Stadttheater, Justizpalais . . . aber ich stehe ja immer noch vor dem Hauptbahnhof. Ich habe mich endlich entschlossen und werde mich nach links wenden im Uhrzeigersinn. Vor mir ein neuerer, moderner Bau -REUNION- steht es mit großen Lettern geschrieben. Eine Versicherungsanstalt von vielen.

Dann Nehera ein großes Konfektionsgeschäft und gleich daneben O.P. nein, nein kein Operationssaal , sondern das Kino "Ohne Pause" . Man konnte hineingehen, vielleicht mitten im Film und blieb solange sitzen bis der Teil kam, den man schon gesehen hat. Etliche kleinere Geschäfte z.B. Piovati Delikatess-Wurstwaren , dann Voltin ebenfalls ein bekanntes Wurtwaren und Delikatessengeschäft und an der Ecke der Lamplota. Eingeweihte wissen es ist ein Kaffeegeschäft, in dessen Auslage öfters ein kindsgroßer Reklame-Mohr stand, der in der Hand eine Kaffeetasse hielt und stetig mit dem Kopf nickte .- Auf der anderen Strassenecke steht das bekannte Hotel Padowetz. Und ab hier wollen wir endlich über die Ferdinandsgasse bzw. Masarykstrasse, zur Stadtmitte .Es reißen sich Geschäft an Geschäft . Gleich neben dem Lamplota war ein großes

Fotoatelier "Camillo" . In den Auslagen und Vitrinen waren viele Porträtaufnahmen und Hochzeitsbilder ausgestellt.- Auch unseres war mal dabei.

Wir gehen weiter. Rechts geht es dann in die Josefsgasse, an der Ecke das Bankhaus "Suchanek" der Schwiegersohn der Wirtsleute Leiser vom "Blauen Stern" am Stadthofplatz . Gegenüber vom "Suchanek" das Eckhaus vom Brünner Eichamt und dem Kaffee und Kolonialwarengeschäft Tejkal.

Gegenüber der Josefsgasse , ging es die Kapuzinergasse hinauf .Links unten an der Ecke das Kleidergeschäft Nedbal; über diesem im 1.ten Stock das Cafe zu den drei Hahnen; übrigens auch der Durchgang zum Hotel Padowetz. Also Kapuzinergasse, Kapuzinerkirche mit der Gruft. Man könnte jetzt die mumifizeirten Mönche erwähnen und von Pandur Trenk, seiner letzten Ruhestätte. - Weiter.- Dann noch oben links Bananas sowie vorne am Platz, Vala & Beck, beides große Südfrüchte-Händler,- mit dem Durchblick zum Dom.

In Erinnerung sind die Straßen, Geschäfte, Erlebnisse und Begebenheiten. Also Masarykstrasse. Links das bekannte große Geschäft der "Platschek" Saisonmäßig jedes Jahr, mit langen, von den oberen Stockwerken bis nach unten hängenden langen weißen Fahnen - welche die "Weißen Wochen" anzeigten. Gegenüber wie erwähnt das Eichamt. Daneben die Magdalenenkirche. Um deren Ecke die Fraziskanergasse. Hier standen immer die Weiblein, die je nach Jahreszeit , Heidelbeeren , Johannisbeeren , oder auch die ersten Kirschen auf einem Staberl mit Maiglöckchenblättern geschmückt, darboten. Oder auch 3 Zitronen um 1 Krone.

Und im Winter war der Maronimann da. Da war noch die Drogerie "Zum schwarzen Hund" und weitergehend ein kleines Plätzchen ,der "Schwammerlmarkt" , gingen wir weiter, wären wir auf der Josefsgasse beim Cafe-Sedlatschek und vor der Josefskirche. Zurück zur Masarykstrasse. Anschließend an Platschek und einigen Geschäften kommt die Blumengasse die zum Krautmarkt führt. Zu erwähnen die Markthalle selbst, wo die Standelfrauen ihre Stände aufräumten. Dann die Wildbrethandlung "Deutsch" und anschließend die "Redoute". Nach überqueren der Blumengasse ist vor uns das "Schuhhaus Poper". Ach wie hieß es damals noch ? "Bata, Dostal, Poper , Deli"will heißen, er bekam den Popo verhauen. Es hat sich so schön gereimt und nannte gleichzeitig damalige Großgeschäfte. - Auf der anderen Seite das Herren-und Knabenkonfektionsgeschäft "Schlesinger",daneben zur Ecke Adlergasse das Delikatessengeschäft "Wittreich".

Meine Gedanken wirbeln jetzt durcheinander. Soviel geht mir durch den Kopf, kommt auf mich zu . Ich muß da Ordnung hinein bringen. Am besten wir bleiben auf der linken Seite und verfolgen alles reihum.

Auf der Masarykstrasse, linke Seite an der Ecke, das Schokoladengeschäft "Zora". Wir überqueren die 2.te zum Krautmarkt führende Strasse und stehen vorm Haus der "Modernen Brünnerin" vormals das Lyoner Seidenhaus. Dann der Durchgang zum alten Rathaus die Rathaussteige. Geschäft an Geschäft, Schmuckwaren, Miederwaren, Trafiken, Friseure. Wir überqueren die Herrengasse und sind auf dem Großen Platz oder Freiheitsplatz u.s.w. so viele Namen, wie auch die Straßen den jeweiligen Zeitläufen haben über sich ergehen lassen müssen.

Es sind berühmte Gebäude, an denen man so oft vorbei ging und sich eigentlich nichts dabei dachte, sie waren einfach da. Wenn ich in Gedanken an den Häuserfronten entlang gehe, merke ich erst jetzt diese unendlich große Zahl von Geschäften, die sich aneinander reihten . Ich sehe sie alle noch vor mir , aber die Namen---- alles vergessen. Wir müssen uns beeilen . Ein elegantes Modegeschäft Ist auch heute noch an der Ecke bevor wir die Schlossergasse, die zum Dominikanerplatz führt überqueren. Da war eine

große Bank. Und heute? Wie kann es auch anders sein? Mac Donald auch hier! Daran anschließend das große Metallwarengeschäft der "Till". Ein nicht ganz so großes aber immerhin sehr bekanntes der gleichen Branche, war Horny & Zauner, rechts der Kröna. - Also nach dem Till kommt das große moderne Glashauss -MORAVIA- mit einer Passage zur Fröhlichergasse. Anfangs gab es immer eine Menge Zuschauer, wenn die Glasaußenfront, mit an Seilen hängenden Arbeitsbühnen, auf und abwärtsfahrend, gereinigt wurde. Daneben war die Konditorei Toman. In dem unruhigen Jahr 1938 war an der Eingangstüre ein Schild: "Hunden und Deutschen ist der Zutritt verboten": Es war 1939 als ein großes Luftschiff über der Stadt zu sehen war. Da fällt mir ein, es muß 1930/32 gewesen sein, als ein kleines Sportflugzeug einige Male über der Stadt kreiste und bunte, Schreibheftgroße Werbeblätter abwarf. Es war schön anzusehen wie diese bunten Blätter langsam hernieder schwebten.

So-jetzt -Stredeniussgässchen beim ASO- wer erinnert sich nicht? Das erste Kaufhaus mit einer Rolltreppe. Damals ein technisches Wunder. Hier in diesem Haus wurden die Kunden nur mit tschechischer Schallplattenmusik berieselt.- Tschechische Gasse "Stopka, der Pilsnerkeller" existiert heute noch, weiter Schreibwaren Winniker, Antiquariate u.s.f. An der Salzamtsgasse machen wir kehrt. Hotel AVON gibt es heute noch, dann Friedmann Schreibwaren und Büroartikel, Mrnka die Buchhandlung, Fahrrad Spiegler später auf der Basteigasse gegenüber dem Theater. Es folgt das schmale Jakobsgässchen -und ein neuerbautes mehrstöckiges Kaufhaus. Es hieß "Brouk & Babka" unter anderem gab es sogar Möbel zu kaufen.

Wir sind wieder auf dem Freiheitsplatz. Hier die Apotheke "Sonntag". Zur Weihnachtszeit war im ersten Stock eine laufende Lichtreklame und in einem Fenster wechselnde Bilder zu sehen. Es war als wollte man dem großen Christbaum auf dem Platz, vor der Standuhr, Konkurrenz machen. Denn unter dem Baum war eine 1x1 m große Leinwand, vor der sich jeden Abend immer viele Leute einstellten um die dargebotenen Kurzfilme anzusehen.

Neben der Apotheke Sonntag eine Versicherung, Mährisch-Schlesische-Wechselseitige, Reisebüro Cedok und ein Sanitätsgeschäft. Um die Ecke gehend sind wir auf der Dr. Raschingasse, im dritten Reich Kirchgasse, die zum Laschanzkyplatz führt. An der Stefanieschule vorbei kommen wir zur Druckerei Carl-Maria-Rohrer wo der Tagesbote das Licht der Welt erblickte, und wir blicken auf's Deutsche Haus die Thomaskirche mit Stadthalterei, am Kino Dopz vorbei zum Zentralbad, das wohl bekannteste Hallenbad und man bedenke ein großes Schwimmbecken und das im 1.ten Stock!!! Ein zweites Hallenbad war in der Preßburgerstrasse neben Schokoladen Opp, nämlich das Charlottenbad, und als drittes kleineres Hallenbad in der Arbeitergasse, eine Seitengasse der Französischen Straße.

Fortsetzung folgt

- SERVUS

Morawek Horst 14.03.1999 und 02.05.2002

-----o-----

Die Beneš-Dekrete, eine europäische Tragödie

g.h., 7. Juli 2004

Am Vorabend der Wahl zum europäischen Parlament, lud in Brünn die MIP, die Jugend für interkulturelle Verständigung, zu einer Autorenlesung im Hause der Herren von Kunstat (Schmetterhaus) ein. Niklas Perzi sollte sein o.g. Buch vorstellen. Es kam zu

keiner Lesung, was der Veranstaltung keinen Abbruch tat, im Gegenteil, denn Ondrej Liška und Niklas Perzi diskutierten über das Buch und dessen Inhalt.



Niklas Perzi war mir schon durch seinen Vortrag, den er in Geislingen/Steige über die Geschichte der ersten Tschechoslowakischen Republik gehalten hatte bekannt. Was also lag näher, als sich das Buch zu beschaffen!

Eine Feststellung, die Perzi bereits im Vorwort vermittelt ist: „Stimmt, stimmt nicht“. Diese Formel zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte des Zusammenlebens von

Deutschen und Tschechen in den Böhmisches Ländern. [...] Was für den einen stimmt muß für den anderen noch lange nicht wahr sein.“

Diese Erkenntnis zieht sich nicht nur durch die Geschichte, sondern auch als roter Faden durch das ganze Buch.

So führt der Autor den Leser auf eine Reise durch die Geschichte. Von Jan Hus und den Hussiten über den „Weißen Berg und die danach erfolgte Gegenreformation. Mythen entstanden auf beiden Seiten, für die einen war die Schar von Zizka eine Räuberbande, für die andere waren sie Volksbefreier. Beides stimmt irgendwie.

Auch für die späteren Geschehnisse vermittelt das Buch insgesamt nichts grundsätzlich neues, was es aber besonders interessant macht, ist, dass es Perzi versteht, die Standpunkte beider Seiten überzeugend darzustellen. Er ist offensichtlich kein Anhänger des „fettgedruckten“, so dass man manchmal schon genau lesen muß, um die Aussage zu verstehen. Er relativiert manches, dazu drei Beispiele:

Es ist ein Fakt, dass Beneš in Versailles falsche oder gefälschte Karten über die deutschen Siedlungsgebiete vorlegte. Es ist aber auch wahr, dass diese Fälschungen nicht den Einfluß hatten, der ihnen manchmal zugeschrieben wird. In Versailles/St. Germain ging es insbesondere den Franzosen darum, Deutschland zu schwächen und es nicht durch einen Gebietszugewinn zu stärken.

Als die südmährischen Kreise den Anschluß an Österreich anstrebten, waren nicht nur die Tschechen vehement dagegen, sondern auch die Deutsch-Böhmen, die eine Schwächung des Deutschtums befürchteten.

Masaryk benutzte in seiner programmatischen Rede 1919 das unglückliche Wort von den deutschen Kolonisten, aber er besuchte auch am selben Abend demonstrativ das deutsche Theater in Prag.

Zur Zwischenkriegszeit vermerkt der Autor, dass viel übereinander geredet und diskutiert wurde, aber nicht miteinander. Die tschechische Seite hatte dabei wie auch schon vor 1918 den Vorteil mehr oder weniger an einem Strick zu ziehen, während die sudetendeutsche Seite fortgesetzt Strömungen ausgesetzt war: autonom oder doch

lieber großdeutsch, für das Verbleiben im tschechischen Staat, oder doch lieber einen Anschluß (an Deutschland oder Österreich). Daran hat sich auch während des Exils nichts geändert und das Prinzip des lieber übereinander als miteinander zu reden besteht ja immer noch. Spannend die Schilderung der Ereignisse von 1935-1938.

Zu den Dekreten selbst: Perzi widmet einen großen Teil der Debatte um die Staatsbürgerschaft. Wenn das Münchner Abkommen als von Anfang an für nicht existent erklärt wird, wären ja die Sudetendeutschen Staatsbürger der ČSR geblieben... Auch um die Art der Vermögenswegnahme: Konfiskation oder Enteignung. Man bemühte sich, die sich ergebenden Widersprüche in einen legalen Rahmen zu zwängen. Aber war das überhaupt erforderlich? Die



wilde Vertreibung war in vollem Gange, wurde auch nach Potsdam fortgesetzt. Benesch hatte offenbar nach Kriegsende nicht mehr viel zu sagen, er durfte die Dekrete aber unterschreiben, gemacht und gestaltet wurden sie bereits von der KP.

Perzi vermeidet es, durch Fußnoten und fortgesetzte Querverweise den Lesefluß zu stören, so dass das Buch als Sachbuch trotz seiner 352 Seiten relativ leicht zu lesen ist. Das Buch könnte einen Beitrag bedeuten, auch die andere Seite zu verstehen, vielleicht erscheint es eines Tages auch in Tschechischer Sprache, gut wäre es.

Der Schlußsatz des Buches sei noch angeführt:

„Die Zerstörung der deutsch-tschechischen „Konfliktgemeinschaft“ brachte aber nicht mehr Nutzen, sondern Schaden- für alle Beteiligten. Sich das einzugestehen, wäre ein erster Schritt, auf den weitere folgen könnten.“

Wobei diesen Schaden sich die deutsche Seite nicht mehr einzugestehen braucht – sie hat ihn erlitten und verarbeitet.

Niklas Perzi, „Die Beneš-Dekrete, eine europäische Tragödie“ ISBN 3-85326-099-3; Preis € 23,50

Niklas Perzi studierte in Wien und Prag: *"Die Öffnung der Grenzen war für mich der Grund, ins Waldviertel zurückzukehren".*

Seine Staatsbürgerschaft ist österreichisch, sein Wohnort Kauzen im nördlichen Waldviertel, seine Arbeitsstätte Waidhofen/Thaya. Zu Hause ist Niklas Perzi, 33, aber auch in Tschechien. "Für mich ist das nicht Ausland, wenn ich rüberfahre", betont er daher.

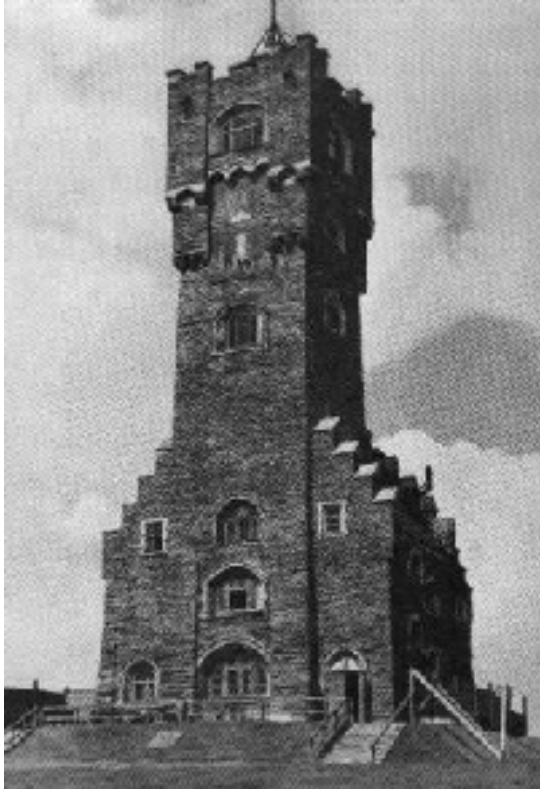
So befasst sich Perzi nicht nur in seiner Funktion als Geschäftsführer der Waldviertel Akademie, die grenzüberschreitende Veranstaltungen macht, mit dem Nachbarland. Auch privat überquert er die Grenze mehrmals die Woche. Im vergangenen Winter hat er Bildungskarenz genommen und ganze vier Monate in Prag verbracht. Dort warten seine Freundin Jitka und eine noch unvollendete Dissertation.

-----o-----

Der Altvater im Sudetenland

Zdenek Moravčik, 29. Juli 2004

Der Original Altvater ist der höchste Gipfel des nordmährischen Altvatergebirges (Jeseníky), an der Grenze zu Polen. Der Altvater (Praded) ist 1491 Meter hoch und damit nicht nur der höchste Berg seines Gebirges, sondern Mährens überhaupt. Der Gipfel und seine Umgebung dienen heute als ein beliebtes Zentrum für Wintersport und Bergtouristik. Man findet hier die höchstgelegenen Pisten und Lifte in der Tschechischen Republik sowie Loipen für Skiläufer und zahlreiche Hotels und Hütten. Die Gegend erfreut sich großer und immer noch zunehmender Beliebtheit bei den Touristen, eine Tradition, die mittlerweile etwa 150 Jahre dauert.



Noch früher als die Touristen, sind jedoch Hirten im Altvatergebirge belegt. In diesem Falle handelte es sich um keine Zuwanderer aus dem Balkan, die die nahen Beskiden kolonisierten, sondern um anerkannte Experten aus den Alpen, aus denen auch die Besitzer der Herrschaft von Velke Losiny, die Lichtensteiner stammten. 1829 wurde die erste Sennhütte in diesem Gebiet gebaut, die nach dem Herkunftsort des Senners Michael Aegerter benannt wurde. Sie heißt bis heute Svýcárna - die Schweizer Hütte. Zur Sennhütte gehörten auch ein steinerner Stall für mehr als 100 Stück Vieh und einige Holzgebäude, die bald auch von Wanderern genutzt wurden. Einen Beweis dafür stellt die Einführung eines Besucherbuches bereits in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts dar.

Das Altvatergebirge wurde damals vor allem von Professoren und Studenten der Hochschulen und Gymnasien aufgesucht. Der Tourismus nahm allmählich zu, das Hirtenwesen wurde jedoch einem langsamen Niedergang ausgesetzt. 1860 wurde die

Viehzucht auf dem Altvater eingestellt und nach einem Brand der Sennhütte im Jahre 1887 ließ Fürst Liechtenstein eine touristische Hütte bauen, die bis heute in Betrieb ist. An die Hirtenvergangenheit erinnert heute nicht nur der Name, sondern auch ein steinerner Heuschuppen, der sich an die Hütte anschließt.

Auch auf der anderen Seite des Berggipfels, die dem Deutschritterorden gehörte, wuchs eine Sennhütte. Sie entstand 1863 und bekam den Namen Neue Schäferei. Schon der Name verrät uns, daß sie ältere ähnliche Bauten ersetzte. Schon am Anfang des 18. Jahrhunderts weidete hier wahrscheinlich Vieh. Zunächst waren es vor allem Ochsen, die man in Polen und Ungarn einkaufte, später setzte sich die Schafzucht durch, die einfacher war. Auch hier kam es aber später zum Niedergang, und zwar als Folge des Imports billiger Wolle aus Australien.

Die Schäferei bestand zur Zeit ihrer Entstehung aus den Schafställen, einer Wohnung für den Schäfer, einem Inspektionszimmer sowie Räumen, in denen die Milch verarbeitet wurde. Die Milchprodukte wurden in die unter dem Berg liegende Kurstadt Karlova Studánka geliefert, wo sie auch zu Kuren genutzt wurden. Die größte Ressource des Kurorts war jedoch nicht Milch, sondern das angeblich "gesündeste Klima" Mitteleuropas, das gut situierte Besucher aus unterschiedlichen Ländern anlockte. Die Kurgäste waren gleichzeitig auch die ersten Touristen auf der Schäferei, die sich

allmählich in eine Touristenherberge verwandelte. Die Bergaufstiege auf den Altvater wurden zu einer Mode- und Prestigeangelegenheit. 1902 baute der Deutschritterorden eine Zugangsstraße von Karlova Studanka zur Schäferei, und sechs Jahre später wurde in der unmittelbaren Nachbarschaft der Hütte ein Botanischer Garten errichtet. Ein großzügiger Umbau der Schäferei in eine große Touristenhütte, so wie wir sie heute kennen, erfolgte nach der Eröffnung des Aussichtsturms auf dem Gipfel, der ein immer größeres Interesse an dieser Region erweckte.



Der Altvaterturm

Der Altvaterturm entstand 1903-1912 ursprünglich als "Habsburgwarte" bezeichnet, auf dem höchsten Gipfel des Altvatergebirges, dem Altvater (1490m). Der ca. 32m hohe steinerne Aussichtsturm stand bis ca. 1959 und wurde wegen Einsturzgefahr gesprengt.

Aus Mayers Reisebücher 1921: *von hier bald zum*

Gipfel des Altvaters (1490m), der höchsten Erhebung des Gesenkes, das nach ihm auch Altvatergebirge heißt. Sein Scheitel ist eine flach gewölbte, begraste Kuppe, auf ihr die Habsburgwarte, ein 32m hoher Aussichtsturm (der Turmwart bietet in seiner Hütte Unterkunft und eine kleine Erfrischung)...

Der alte Aussichtsturm beherrschte fast 50 Jahre das Altvater-Gebirge und war eine Dominante des höchsten Bergs Mährens. Der Bau wurde im Jahre 1903 begonnen und dauerte beinahe zehn Jahre. Die "Habsburgwarte" - so der ursprüngliche Name - wurde am 4. Juli 1912 kolaudiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Alte Ansichtskarten zeigen uns ein bizarres Gebäude, aus dessen Dach ein mächtiger Turm emporsteigt. Der Steinbau war 32,5 Meter hoch. Das ursprüngliche Projekt sah in den unteren Geschossen ein Restaurant vor, darüber sollten Herbergen den Bergwanderern dienen und die Verwaltung untergebracht werden, und erst das letzte, siebte Stockwerk sollte als ein Aussichtsplattform dienen.

Die Kolaudationskommission erlaubte aber nur das Restaurant und den Aussichtsturm, und die weiteren Zimmer sollten als Lagerräume dienen. Während des Krieges wurde zum Wachturm noch eine Posthütte und eine meteorologische Station dazugebaut. Nach dem Krieg diente das Haus weiterhin seinem ursprünglichen Zweck, es fand sich in der damaligen Tschechoslowakei jedoch keine Organisation, die die Renovierung finanziell sichern konnte. Der Aussichtsturm fiel dem allmählichen Verfall zum Opfer und wurde 1957 geschlossen. Nach zwei Jahren wollte man mit einer umfangreichen Renovierung beginnen - jedoch zu spät. 1959 stürzte das Haus ein.

Der heutige Fernsehturm

Elf Jahre dauerte es, bis man mit dem Bau eines neuen Turms begann. Auf dem Gipfel des Altvaters wuchs ein 162 Meter hoher, schlanker Fernsehsender mit zwei Aussichtsebenen in einer Höhe von 17 und 70 Metern.

Noch eine andere beliebte Berghütte unter dem Altvater hat eine interessante Geschichte, obwohl sie sich von der Vergangenheit der alten Sennhütten unterscheidet. Die Hütte heißt heute Barborka und entstand erst 1942 als eine Herberge für den Stab



der Gebirgsjäger der Wehrmacht. Zum Haus gehörte auch ein Häftlingslager. Die Aufgabe der Häftlinge war es, in der Nähe einen Bergflughafen zu bauen, der zur Übung der Bergoperationen im Kaukasus dienen sollte. Das Projekt wurde nicht vollendet und blieb nur ein Torso. Im Februar 1950 diente es jedoch trotzdem als Notlandungsfläche für ein Verkehrsflugzeug mit 38 Reisenden. 32 von ihnen verdanken die Rettung ihres Lebens dem Eingriff der Soldaten aus der Schäferei, die sich nach dem Krieg in ein Militärprojekt verwandelte. Dieses Ereignis unterstützte wesentlich die Idee, im Altvatergebirge ein professionelles Team der Bergwacht zu gründen, das dort bis heute wirkt und über die Touristen wacht.

Zum Schluß möchten wir Sie noch auf ein interessantes Objekt auf dem Altvater aufmerksam machen. Nur wenige der heutigen Touristen und Skiläufer bemerken den Grenzstein unter dem Gipfel des Altvaters. Drei Herren teilten sich in der Geschichte den dortigen Naturreichtum, und ihre Wappen sind bis heute auf den drei Seiten des marmorne Steins dargestellt: der Löwe der Liechtensteiner, eine Mitra als Symbol des Bischofs von Breslau und das Kreuz des Deutschen Ritterordens. Das waren die Besitzer des Altvaters.



Quelle: Tschechischer Rundfunk

Aus dem Verein

Ja, wo soll begonnen werden?
Fangen wir mit dem –fast-
Jüngsten an,

Pavels Promotion.

Dazu lassen wir ihn einfach selbst
zu Wort kommen:

Dieses Jahr habe ich mein Studium der Germanistik und Nordistik an der Brünner Philosophischen Fakultät zu Ende geführt. Schon immer habe ich mich für die deutsche Sprache und Kultur interessiert. Deshalb habe ich mir das Studium der Germanistik ausgewählt. Ich bin froh, dass ich die Gelegenheit hatte, einige interessante und spannende Werke der deutschsprachigen Literatur kennen zu lernen. Sie haben zu meinem inneren Wachstum beigetragen.

Meine Deutschkenntnisse habe ich im Laufe vieler Jahre gesammelt. Das meiste habe ich bei meiner Oma gelernt. Einige Jahre lang habe ich sie jeden Montag besucht. Wir



haben zuerst die beiden Teile eines tschechischen Lehrbuches durchgenommen. Später sind wir allmählich zum Lesen der schönen Rubezahl-Märchen übergegangen. Zum Lernen der Sprache haben mich immer am meisten die kleinen Erfolge motiviert, vor allem wenn ich zu meiner Überraschung feststellte, dass ich im Stande bin, mich mehr oder weniger in Deutsch zu verständigen. Das Erlernen der Sprache im späteren Stadium wurde immer interessanter und müheloser. Zur Zeit beschäftige ich mich vor

allem mit der deutschsprachigen Literatur. Ich werde das Studium an der Uni fortsetzen, da ich zum Doktorstudium aufgenommen wurde.

Pavel Knappek

Soweit Pavel sozusagen im Originalton.

Wir und mit uns der ganze DSKV wünschen Pavel alles Gute für seine weiteres Studium. Insbesondere beglückwünschen wir ihm zu seiner Zulassung zum Doktorstudium.

Das Bild zeigt rechts den mit frischen akademischen Weihen ausgezeichneten Pavel und links den Zelebranten eines runden Geburtstages.

Gleichzeitig feierte der damals noch designierte, jedoch in der Zwischenzeit gewählte neue Vorsitzende des DSKV,

Georg Nestrashill, Geburtstag,

seinen siebzigsten. Auch dazu gratulieren wir herzlichst und wünschen alles erdenklich Gute für die Zukunft! Statt ein Loblied auf Georg anzustimmen, entschlossen wir uns, hier eine andere Würdigung abzudrucken, eine Würdigung, die im BHB zum 75. Geburtstage seines Vaters, Alfred Nestrashill erschien.

„Hohe Auszeichnung

Anlässlich seines 75. Geburtstages wurde dem DSV-Kamerad Alfred Nestrashill, der ehemalige so verdienstvolle „Generalsekretär“ der beiden DSV-Kameradschaften, eine hohe Ehre zuteil. Er erhielt für seine großen Verdienste um den deutschen Fußballsport in Brünn und nachher in der neuen Heimat um die DSV-Kameradschaften von der Kameradschaft des Sudetendeutschen Fußballverbandes die Goldene Ehrennadel verliehen. Herzliche Glück- und Segenswünsche! F.P.“

Man sieht, daß der neue Vorsitzende des DSKV einen soliden familiären Hintergrund für sein neues Amt mitbringt.

Wir dürfen einen weiteren Geburtstag nicht vergessen, nämlich den 93sten

Geburtstag unserer lieben Frau Samstag

Frau Samstag ist ja inzwischen im Altenheim in Bilovice. Zu ihrem Geburtstag kam aber eine recht große Gesellschaft aus Brünn angereist, unabhängig von der Verbandszugehörigkeit. (Daß der Verband der Frau Müller nicht vertreten war, versteht sich von selbst, dort hält man insbesondere Feindbilder hoch in Ehren.)

Wie man den Bildern entnehmen kann, war es eine vergnügte Gesellschaft die sich dort versammelte. Weil Frau Ruth wie immer ihr „Klavier“ dabei hatte, wurde viel gesungen und gelacht. Frau Samstag klagte lediglich, daß die Haxn nicht mehr so richtig wollen, aber sonst machte sie einen recht mobilen Eindruck.

Das Bild auf der nächsten Seite zeigt die Gratulationsrunde mit Frau Samstag in der Mitte



-----o-----

Die seit längerem angekündigte Besichtigung

Historischer Gräber auf dem Brüner Friedhof

fand am 13. Juli unter der sachkundigen Führung von Frau Dr. Sedlařova statt. Es fand sich eine kleine Gemeinde Interessierter ein, die diesen Rundgang, der zu historisch interessanten und auch wichtigen Grabstätten führte, mitmachten.

Wir werden versuchen, darüber einen ausführlichen Bericht zu schreiben und ihn in einem der nächsten Ausgaben des „Gassenboten“ abzudrucken. Hier aber sollen einige Bilder von der Gruppe genügen.



Die Gruppe mit der Führerin Frau Dr. Sedlařova (2. von rechts) vor der Grabstätte von Gregor Mendel.

-----o-----

Neuwahl des Vorstandes

Weil für die Nominierung von Kandidaten zur Delegiertenversammlung der Landesversammlung eine Generalversammlung der einzelnen Verbände vorgeschrieben ist, hat sich der Vorstand entschlossen, auch die anstehende Neuwahl des Vorstandes, die eigentlich erst für den Oktober vorgesehen war, auf den 27. Juli 2004 vorzuziehen.

Die Wahl erfolgte satzungsgemäß.

Das Ergebnis:

1. Vorsitzender: Georg Nestraschill

2. Vorsitzende: Michaela Knapk

Schriftführerin: Marie Schrimpel

Als beigeordnete Mitglieder wurden weiter gewählt:

Daniela Horak, JuDr. Felicita Stranska, Dr. Siegfried Wanka, Milos Schimscha, Gerd Hanak.

An dieser Stelle möchten wir Herrn Dr. Wanka herzlich für seine Arbeit als Vorsitzender danken. Er hat den Verein sicher durch die schwierigen Anfangsjahre geleitet und gibt nun die Leitung des Vereines, der inzwischen als konsolidiert gelten kann und geordnete Finanzen aufweist, in die Hand von Georg Nestrasschill.
Wir wünschen dem neuen Vorstand viel Glück und eine gute Hand!

Als Kandidaten für die Delegierten zur Landesversammlung wurden gewählt:
Georg Nestrasschill, Frau Michaela Knapek und Frau JuDr. Felicita Stranska.

-----o-----

Römerstadt-Rýmařov



Als die Einladung von Herrn Sitte an den DSKV kam, an der Veranstaltung seines Verbandes, Des Verbandes der Deutschen Nordmähren und Adlergebirge in Römerstadt teilzunehmen, gab es kein zögern, der DSKV wird, wie schon vor zwei Jahren auch, an dieser Veranstaltung teilnehmen.
Ein weiterer Beschluß war, daß, wenn wir schon die Fahrt unternehmen, das

gleich mit einem Ausflug verbinden können und so wurde der gefaßte Beschluß auf einen Zweitagesausflug erweitert. (Nicht ohne vorher die Vereinskasse zu befragen, die aber auch, ohne zu zögern, eine Zustimmung bekundete).

Also ging es am Sonntag dem 8. August los. Weil noch die Kulissen für die Aufführung des „Rotkäppchen“ in den Bus eingeladen werden mussten, wurde noch ein Umweg über die Wienergasse gemacht. Später stellte sich heraus, daß ein Teilnehmer zu spät zum Bus kam und mit der Eisenbahn nachfahren musste.

Die Fahrt verlief reibungslos und schneller als erwartet, so daß die Reisegruppe so früh den Veranstaltungsort erreichte, daß genügend Zeit zur Vorbereitung blieb. Insbesondere der Kulissenaufbau musste vorher gemacht werden, denn seit der Großveranstaltung in Prag waren diese eingelagert.

Zur Eröffnung der Veranstaltung begrüßte Herr Sitte die Anwesenden, vor allem hieß er uns Brüner herzlich willkommen, denn wir hatten ja die lange Fahrt von Südmähren bis nach Nordmähren gemacht. Danach hat er alle Prominenten begrüßt und auch erwähnt, das der Bürgermeister aus Bodenstadt/Pořat, Herr Slama anwesend ist, der sich als einziger Bürgermeister in Mähren zur deutschen Nationalität bekennt. Das war sicher für alle

Anwesenden sehr interessant. Auch ein Vertreter der bulgarischen Minderheit war anwesend und die Vertreterin der Minderheiten in ganz Mähren aus Olmütz. Der Römerstädter Bürgermeister hielt dann eine kurze Ansprache und begrüßte alle Anwesenden und sagte einige anerkennende Worte über uns Deutsche, daß wir Leute mit viel Humor sind und gute Patrioten. Dann kam ein Mann als "Vater Altvater" bekleidet, so eine lustige Figur wie z.B. der Rübezahl und eröffnete das Programm. Zuerst spielte eine tschechische Kapelle auf, alle in Trachten und es wurde Tanzmusik und Volksmusik gespielt und das Orchester wurde von 2 Sängerinnen begleitet. Nach einigen Musikstücken und viel Beifall kam ein Gittarist an die Reihe; er spielte dann noch auf einem indischen Instrument herrliche Weisen.

Danach kam schon unsere Brünner Gruppe an die Reihe. Zuerst trat die Singgruppe auf, die aus Mitgliedern vom DSKV und der Gruppe Frau Samstag zusammen besteht und von Frau Ruth herrlich auf ihrem Instrument begleitet wurde. Es kamen alte schöne deutsche Volkslieder zu Ausführung, wie z.B. "Sah ein Knab ein Röslein stehen", "Am Brunnen vor dem Tore" oder "Heideröslein" und viele andere mehr. Dann war es schon Zeit für das Auftreten des Rotkäppchens.



Dieses alte deutsche Märchen der Gebrüder Grimm wurde sehr gut von unseren „Schauspielern“ aufgeführt. Vor allem die kleine 10 jährige Martina, die das Rotkäppchen spielte, bekam viel Beifall, sie war ja auch die

jüngste, die zu unserer Gruppe gehört und immer mitmacht. Aber auch der Wolf, von Michaela gespielt, war eine schöne Leistung. Die Mutter, der Jäger und die Großmutter von Maria, Georg und Martha dargestellt bekamen viel Applaus. Das hat uns alle sehr

gefremt, denn es war keine Gelegenheit zu einer „Generalprobe“! Danach kam eine Frau aus Freiwaldau zu Wort mit einem Gedicht wie es früher war und wie es jetzt ist; dann spielte ein junges Mädchen einige Stücke auf dem Waldhorn. Danach las eine Teilnehmerin einen Artikel über den Bauernstand und dann kamen schon die Frauen aus dem Adlergebirge zu Wort, besser gesagt "zum Lied", denn sie sangen herrliche



Weisen. Diese Leistung muß man umso mehr bewundern da es bekannt ist, daß diese Frauen sehr weit verstreut im Adlergebirge leben und es sehr schwer ist, zusammenzukommen um zu proben. Es kamen noch viele Gedichte "zum Wort", auch unsere Magda mit dem schönen Gedicht "Der Kastanienbaum" und freilich spielte auch Frau Cäsar aus Mährisch Schönberg auf der Harmonika und zuletzt ein Herr so schön zum Tanz und viele schwangen das Tanzbein. So klang in froher Weise dieser Tag aus..,



Blick in den Veranstaltungssaal und rechts einige der Brünner TeilnehmerInnen im Gruppenbild.



Dann fuhren wir zur Übernachtung ca 6 Kilometer hinter die Stadt zum Hotel "Mühle", wo wir eine ruhige und angenehme Nacht verbringen konnten, denn wir waren im Hotel die alleinigen Gäste, nur unter uns. So trafen wir uns noch nach dem Abendessen im Saal des Hotels um zu singen und plaudern, es war eine fröhliche Runde. Am nächsten Tag, es war Montag der 9. August, fuhren wir nach dem Frühstück nach Karlsbrunn/Karlova Studanka, wo unsere Teilnehmer das wunderschöne Bad besichtigen konnten und sich auch am guten Wasser erfrischen konnten. Danach ging es zur Eulenburg/Sovinec. Eis ist eine Burg aus dem 13. Jahrhundert, wo in den Jahren 1940-1941 französische Gefangene leben mußten. Bei der Burg ist eine Kirche /Empire/ aus den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts, Die Burg und die Kirche gehörte dem Deutschen Ritterorden, der sich nun wieder bemüht, dieses

geraubte Eigentum zurückzubekommen. Dann machten wir noch kurz Aufenthalt in Römerstadt. Diese Stadt ist eine alte Bergmannsstadt, gegründet von einem gewissen Seimann. In der Stadt waren im Jahre 1551 Silbergruben, im Jahre 1557 wurde dort eine Münzstätte gegründet. Die Stadt hatte auch eine große Textilindustrie.

Danach ging unsere Fahrt weiter nach Sternberg wo wir gut zu Abend gegessen haben und dann ging es fröhlich heim, Brünn entgegen. Es war eine schöne zweitägige Fahrt mit vielen Erlebnissen, manche unsere Mitreisenden waren das erste Mal in diesen Gegenden und waren ganz begeistert von der schönen Natur und vom guten Empfang in Römerstadt. Nicht zu vergessen soll sein, daß wir wieder einmal alle schön beisammen waren. Schon jetzt freuen wir uns alle auf weitere Ausflüge. Es hat uns auch besonders gefreut, daß Mitglieder der Gruppe von Frau Samstag mit uns kamen und so unsere bisherige gute Zusammenarbeit förderten.

Daniela Horak

Fotoausstellung

Richard Šulko in Nečtiny – Breitenstein

Der Einladung, diese Ausstellung zu besuchen befolgten Georg Nestraschill und Maria Schrimpel. Es gefiel ihnen sehr gut und sie trugen sich mit dem Gedanken, diese Bilder eventuell auch in Brünn zu zeigen. Als „Gegenleistung“ könnte man sich vorstellen, die Bilder von Gerd Hanak, „Südmährische Gemeinden vom Flugzeug aus gesehen“ im Egerland zu zeigen.

Die Bilder unten haben Maria und Georg aus Breitenstein mitgebracht.



Anmerkung:

Der DSKV bemüht sich aufrichtig seinen aktiven Beitrag zum Leben der Deutschen Minderheit in der ČR zu leisten. Vielleicht regen die vorstehenden Beiträge andere Verbände an, **auch** mit dem DSKV Kontakt aufzunehmen wenn sie Brünn besuchen, selbst wenn diesem der Zugang zum BGZ verwehrt wird. Wie man sieht, ist ein aktives Vereinsleben nicht unbedingt von der Schlüsselgewalt über fremdfinanzierte Räumlichkeiten abhängig.

-----o-----

Das europäische Parlament

g.h., Juli 2004

Bei den Boeing-Flugzeugwerken in Seattle/USA hing in den Büros und Werkhallen der folgende Spruch des Firmengründers:

Nach allen aerodynamischen Erkenntnissen ist es unmöglich, daß eine Hummel fliegen kann!

So ähnlich verhält es sich auch mit dem europäischen Parlament. Eigentlich kann es nicht funktionieren. Insgesamt sind in ihm fast 200 nationale Gruppierungen vertreten. Nach allen Erkenntnissen über die Funktion von Parlamenten, kann unter solchen Bedingungen keine vernünftige Arbeit zustande kommen. Aber es funktioniert entgegen allen Befürchtungen und Erwartungen ganz gut und immer besser.

Bei der ersten Wahl im Jahre 1979 wurden Politiker ins Rennen geschickt, die man zu Hause loswerden, oder denen man ein einträgliches Austragsstübchen zukommen lassen wollte. So richtig ernst genommen wurde diese europäische Volksvertretung nicht, wahrgenommen schon gar nicht.

Vielleicht lag es auch gar nicht in der Absicht der nationalen Politiker. Diese wollten sicher ihre Machtstellung im Ministerrat und die sie aus den nationalen Parlamenten herleiteten, nicht mit einem zusätzlichen Parlament teilen. Andererseits aber brauchten sie die Straßburger Vertretung als demokratisches Alibi, denn schon damals gab es Stimmen, die der Brüsseler Kommission die demokratische Legitimität absprachen und eine Demokratisierung forderten.

Unter solchen Voraussetzungen nahm das erste EU-Parlament seine Arbeit auf. Vielen Befürchtungen zum Trotz bildeten sich keine nationalen Fronten, sondern übernationale Fraktionen, in denen die französischen Sozialisten mit den deutschen Sozialdemokraten zusammenarbeiteten oder in einer anderen Fraktion, die Christdemokraten aus den Niederlanden mit jenen aus Italien.

Das europäische Parlament hat nicht die Aufgabe, eine Regierung zu bilden. Die Regierung ist, so man sie so bezeichnen will, die Kommission in Brüssel. Diese aber wird in ihrer Zusammensetzung von den Regierungen der Mitgliedstaaten bestimmt.

Durch diese Konstellation gibt es die klassischen Parlamentskonflikte, die sich in den Gegensätzen von Regierungsparteien und den Oppositionsparteien ausdrückt, nicht.

Das hat Vor- und Nachteile.

Nachteil ist zweifellos, daß das Fehlen der Auseinandersetzungen zwischen Regierung und Opposition, die ja dazu führen soll, die besten Lösungen für die Bürger zu finden, die Wahrnehmung bei den Wählern vermindert. Das wiederum führt zu den bekannten, und sicherlich bedauernswerten geringen Wahlbeteiligungen. Die EU-Bürger, an den unausweichlichen Streit in ihren nationalen Parlamenten gewöhnt, können sich einfach ein Parlament ohne diese klassischen Gegensätze nicht vorstellen.

Vorteil ist jedoch, daß diese Konstellation die reine Sacharbeit erleichtert, vielleicht sogar erst ermöglicht. Durch seine Arbeit in den vergangenen 2 Dekaden hat sich das Europaparlament seine Kompetenz und seinen Einfluß buchstäblich erarbeitet. Der gestiegene Einfluß führte auch dazu, daß kaum noch altgediente Politiker nach Straßburg aufs Altenteil abgeschoben werden. Das Parlament hat sich emanzipiert. So stieg der Anteil der Brüsseler Vorschläge, die in Straßburg ratifiziert werden müssen, von anfangs 15 auf über 40. Der Einfluß des Straßburger Parlamentes zeigte sich auch darin, daß es über jedes einzelne Land, das neu aufgenommen werden soll, zu entscheiden hat.

Nicht zuletzt zeigte das Europaparlament Muskeln, als es 2001 der Kommission das Mißtrauen aussprach, was dazu führte, daß diese geschlossen zurücktrat.

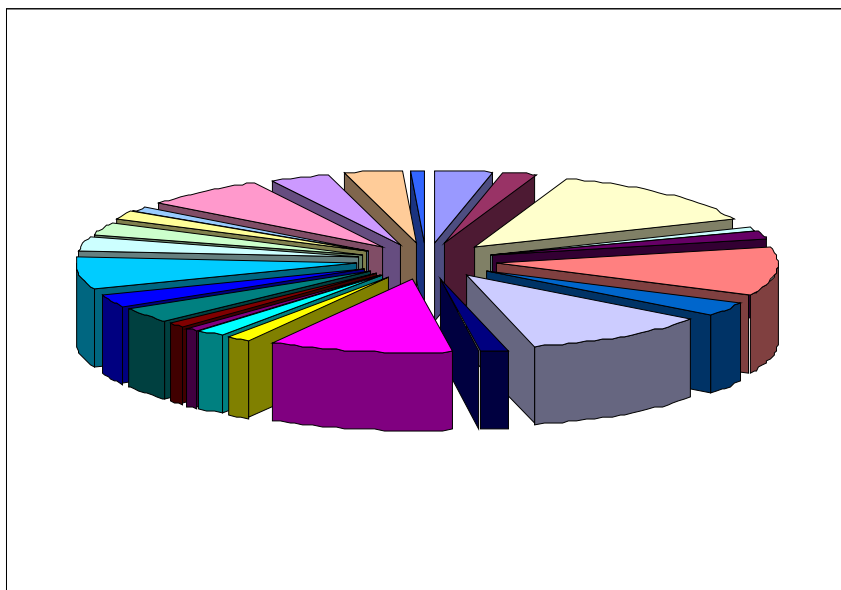
Inzwischen aber haben sich die Europaabgeordneten so weit vorgearbeitet, daß sie eigene Vorschläge nach Brüssel zur Behandlung schicken. Dabei haben sie sich die Gebiete Umwelt, Wirtschaft und Recht auf ihre Fahnen geschrieben. Der Einfluß wird nach dem Inkrafttreten der europäischen Verfassung sicherlich noch zunehmen.

Die Zusammensetzung:

Grundsätzlich ist die Anzahl der Abgeordneten, die jedes Land nach Straßburg schicken kann, von der Einwohnerzahl des jeweiligen Landes abhängig. Allerdings ist das nicht rein proportional ermittelt worden. Die kleinen Länder dürfen wesentlich mehr Delegierte schicken, als im Verhältnis die Großen. So vertritt ein Abgeordneter aus Deutschland ca. 800 000 Bundesbürger, während sein Kollege aus Malta für 70 000 maltesischer EU-Bürger zuständig ist. Für Tschechien ist es ein Abgeordneter auf 450 000 Einwohner. Bei einer proportionalen Ermittlung der Abgeordneten stünden Deutschland ca.160 Abgeordnete zu, während sich für Malta kein einziger ergeben würde. Das stünde dem Gedanken der Gleichbehandlung der „Kleinen“ entgegen.

| Land | Sitze | Land | Sitze | Land | Sitze |
|----------------|-------|-------------|-------|------------|-------|
| Belgien | 24 | Italien | 78 | Schweden | 19 |
| Dänemark | 14 | Lettland | 9 | Slowakei | 14 |
| Deutschland | 99 | Litauen | 13 | Slowenien | 7 |
| Estland | 6 | Luxemburg | 6 | Spanien | 54 |
| Finnland | 14 | Malta | 5 | Tschechien | 24 |
| Frankreich | 78 | Niederlande | 27 | Ungarn | 24 |
| Griechenland | 24 | Österreich | 18 | Zypern | 6 |
| Großbritannien | 78 | Polen | 54 | | |
| Irland | 13 | Portugal | 24 | | |

Grafisch sieht es dann so aus:



Wie eingangs bereits erwähnt, bilden die Abgeordneten im Parlament länderübergreifende Fraktionen, die weitgehend ein Abbild der in den nationalen Parlamenten existierenden darstellen. Die nächste Grafik zeigt die Fraktionen des Parlamentes. Die Fraktionsbildung des neugewählten Parlamentes ist noch nicht abgeschlossen, so bestehen in der EVP (Europäische Volkspartei) noch Zweifel über die Aufnahme der tschechischen ODS, die sich im Wahlkampf als eher

europafeindlich gebärdete, und auch wegen ihrer Haltung zu den Benesch-Dekreten. Auch sonst dürfte es einige Probleme z.B. mit den Kommunistischen Parteien geben.

Die Fraktionen sind: EVP = Europäische Volksparteien (Konservativ); SPE = Sozialdemokratische Partei Europa; LIEBE = Liberale; KVEL/NGL = Konföderale Fraktion der Vereinigten Europäischen Linken/Nordische Grüne Linke; GRÜNE/FEA = Grüne/Free Europäische Allianz; UEN = Partei für das Europa der Nationen; EDU = Europäische Demokratische Union. Es ist natürlich denkbar, daß sich im neuen Parlament andere Fraktionen bilden.

Genealogische Nachforschungen?

Wir stöbern für Sie in den Archiven!

preiswert – verantwortungsbewusst

Korrespondenz in deutscher Sprache

Informationen erhalten Sie über:

webmaster@bruennerzeitung.cz

oder über die Redaktion des „Gassenboten“

Impressum:

Redaktion;

Daniela Horáková, Blansko, Gerd Hanak (g.h.), Brno / Krailling

Gestaltung und Satz:

Gerd Hanak

Anzeigen: 2

Alle Artikel geben die Ansicht des Verfassers wieder ! Beiträge sind willkommen, eine Verpflichtung zur Veröffentlichung wird nicht übernommen. Abgedruckte Beiträge können, soweit es sich nicht um übernommene und entsprechend gekennzeichnete Artikel handelt, gerne, aber bitte **unverändert**, auch anderswo abgedruckt werden. Wir senden diese auch gerne per Diskette oder e-mail zu, um wertvolle Arbeitszeit zu sparen.

Postadresse Redaktion **G. Hanak, Tabor 30 a, 602 00 Brno, Fax 05 41236986. e-mail: hanakg@volny.cz**

Herausgeber: Deutscher Sprach- und Kulturverein Brno/Brünn, Musilova 3, 624 00 Brno

Deutscher Sprach- und Kulturverein Brno / Brünn (DSKV):

Spendenkonto in Deutschland: 102431351, bei Münchner Bank e.G. BLZ : 701 900 00 , G.Hanak für DSKV

Spendenkonto in Österreich: Konto Nr. 85308 bei Raiffeisenbank Hollabrunn, BLZ 32322 , S.Wanka für DSKV.

Das DSKV Konto in der Tschech.-Rep. lautet: 4010044726 bei Volksbank Brno. Da ist wohl die Bankleitzahl integriert. Auch hier sind Spenden willkommen.

Anzeige

Ihre eigene Homepage?

Warum eigentlich nicht? Wir machen es für Sie –

Zuverlässig – schnell – kompetent – deutsch – preiswert

Wo? Inmitten der fruchtbaren Hana in Mähren

Wir kümmern uns auch nach der Fertigstellung um Aktualisierungen nach Ihren Vorstellungen.

Informationen erhalten Sie über:

webmaster@bruennerzeitung.cz oder über die Redaktion des „Gassenboten“.



Hof im Haus der Herren von Kunstat (Schmetterhaus)